

Wolfgang Kabus (Hrsg.). *Populärmusik, Jugendkultur und Kirche*. Friedensauer Schriftenreihe, hg. v. J. Gerhardt u. a., Reihe C: Musik – Kirche – Kultur, 2. Frankfurt/M: Lang, 2000. Pb., 206 S., DM 65,-

Das vorliegende Buch bietet einen guten Einblick in die seit einigen Jahren auf wissenschaftlicher Ebene geführte Diskussion zur Thematik von Populärkultur und Kirche. Der Sammelband enthält zehn Fachaufsätze, die zunächst als Vorträge auf Kongressen im Rahmen des Forschungsprojektes „Populärmusik, Jugend, Zukunft, Kirche“ des Instituts für Kirchenmusik der Theologischen Hochschule Friedensau gehalten wurden.

Der Herausgeber des Bandes, Professor für Kirchenmusik, Leiter des genannten Instituts und Prorektor der Hochschule, W. Kabus, macht im eröffnenden Aufsatz deutlich, dass Popmusik heute nicht mehr vorrangig ein „Vehikel“ des Generationskonfliktes, sondern ein vermarkteter und facettenreicher Fluchtmechanismus der Gegenwart sei, ein „Aus-Druck“ (im Sinne des Computers) unserer Zeit (S. 30). Auf diese Wirklichkeit müsse die Kirche offen zugehen, um in der Zukunft noch eine Rolle zu spielen.

Der evangelische Theologe G. Fermor bietet in seinem Beitrag im wesentlichen eine Zusammenfassung der Ergebnisse seiner Dissertation (vgl. Rezension in *JETH* 14/2000, S. 324ff.). Seine Grundthese lautet, dass die religiös-ekstatische „Entgrenzung“ zum Wesen des popmusikalischen Erbes gehöre und in der säkularen Popmusik auch zur theologischen Ent-Grenzung geführt habe. Christliche Popmusik mit ihrer Bindung an biblische Theologie und Ethik stünde im Widerspruch zu ihren eigenen (ekstatischen) Ursprüngen, wodurch „die befreiende Sprengkraft der ekstatischen Musikreligiosität“ behindert würde (S. 50–51). Fermor plädiert für eine Ent-Grenzung im Bezug auf christliche Normen in der christlichen Popmusik und eine Ent-Grenzung im Bezug auf einen überzogenen Individualismus in der säkularen Musik.

Bernd Schwarze, evangelischer Pastor in Lübeck und (zusammen mit G. Fermor) Leiter des Arbeitskreises Populäre Kultur und Religion, beschreibt die religiöse Funktion der Popmusik als Lebensbegleitung, Kult und Erzählung und illustriert seine Aussagen am Beispiel der „Crash Test Dummies“, von „Sting“ und „Madonna“. Religionswissenschaftlicher Interpretationsrahmen ist für ihn die Aussage Friedrich Schleiermachers: „Nicht der hat Religion, der an eine heilige Schrift glaubt, sondern der welcher keiner bedarf, und wohl selbst eine machen könnte“ (S. 67).

Der Beitrag von M. Baum, Redakteur des ERF, ist dem innerevangelikalen Umgang mit Popmusik (zwischen Konsum und Mission) gewidmet. Nüchtern räumt er mit einigen evangelikalischen Popmusik-Mythen auf und zeichnet Grundli-

nien zur Beziehung zwischen Popmusik und Mission im diesem Bereich. Evangelikale Popmusik sei zu einem durch den Wohlstand ermöglichten Kommerz- und Konsumgut der christlichen Subkultur geworden (diese Feststellung sei aber nicht an sich verwerflich). Das grundsätzlich darin vorhandene missionarische Potential sei dann nutzbar, wenn „wirklich junge Christen ihre Freunde ... einladen würden“ (S. 73). Darüber hinaus gibt es einige wenige ausgesprochene „Musikmissionare“, die mit dem Evangelium in wirklich säkulare Kontexte vordringen (z.B. White-Metal-Club Germany). Eine missionarische Schlüsselfunktion räumt Baum Christen ein, die in der Unterhaltungsbranche Fuß gefasst hätten, wenn sie „ihre christliche Identität nicht zuhause [lassen]“ (S. 75). Dieser Bereich sei der Kirche „so sehr entfremdet, wie kaum eine andere Berufsgruppe“ (S. 76). Das soteriologisch-missiologische Gegenüber von Gemeinde und Nichtchristen, das z. B. bei Fermor gerade in Frage steht, setzt Baum als gegeben voraus. Hier hätte man sich einen grundsätzlicheren Beitrag aus evangelikaler Sicht gewünscht.

W. Kabus zeigt in einem weiteren Essay musikgeschichtlich die Beziehung zwischen (tanzorientierter) Populärmusik und (vokal orientierter) Kirchenmusik auf. In Israel sei der Tanz als Teil des religiösen Lebens selbstverständlich gewesen. Die „rigorose Verwerfung dieser urmenschlichen Lebensäußerung“ habe erst mit der politischen und kulturellen Machtstellung der Kirche begonnen (S. 81). In der Person J. S. Bachs jedoch seien beide Linien wieder zusammengelaufen: bei ihm lernten auch die Choräle tanzen (S. 83). Seitdem jedoch sei wieder eine auseinanderlaufende Entwicklung eingetreten, die heute einen drastischen Höhepunkt erreicht habe. Aufgabe sei es, wieder Wege zueinander zu finden.

H. Rösing, Professor für system. Musikwissenschaft an der Uni Hamburg, geht in seinem Aufsatz auf die sogenannten „Rückwärtsbotschaften“ in der Rockmusik ein. Sie seien erstens nur selten und stellten zweitens nur für diejenigen eine Gefahr dar, die „daran glauben“ (genau wie auch an entsprechende „Vorwärtstexte“), d. h. sie verstehen und sich damit identifizieren. Die pseudowissenschaftliche „Rezeptionstheorie“, nach der solche Botschaften unbewusst entschlüsselt würden und im Unterbewusstsein wirkten, sei nach den Ergebnissen amerikanischer Forscher nicht zutreffend und „selbst mehr dem Okkultismus denn wissenschaftlicher Erkenntnis entsprungen“ (S. 111).

Der evangelische Pastor Udo Feist meint, dass die Voraussagen der „Theologie vom ‘Tode Gottes’“ (Sölle) nun gesellschaftlich wahr geworden seien. Er zitiert Coupland über die Generation X: „Ihr seid die erste Generation, die ohne Religion aufwuchs“ (S. 193). Auf diesem Hintergrund plädiert Feist – dargestellt am Beispiel der Techno-Szene – für eine Öffnung der Kirche für einen nach vorne gerichteten jugendkulturellen „Synkretismus“. Feist sieht im Techno einen ernstzunehmenden Bewältigungsversuch der modernen und oft unmenschlichen Wirklichkeit: „Es geht bei Techno um die Verwendung modernster Technik entgegen den mitgelieferten Gebrauchsanweisungen und um das subversive Verständnis von

Fortschritt als lustvoll erlebbarer Einnistung im Beat einer hochtechnisierten Welt und ihrer maschinellen Akustik" (S. 199). Die theologische Grundlage für diesen Synkretismus sieht Feist in der Säkularismustheologie von E. Troeltsch, F. Gogarten und in Sölles Theologie nach dem „Tode Gottes“, ebenso in einem „naturtheologisch gefärbten Kondeszendenzansatz“ bei J. G. Hamann.

Den längsten Beitrag des Buches bietet W. Ferchhoff, Pädagogik-Professor in Bielefeld, mit einem gut dokumentierten, fast 50seitigen Überblicksaufsatz zu den „Jugendkulturen in Deutschland am Ende des 20. Jahrhunderts“.

Die Aufsätze, die fast alle mit Fußnoten und einer Bibliographie ausgestattet sind, decken ein breites thematisches Spektrum ab und führen gut in die Diskussion ein. Dort, wo es um theologische Positionen geht, kommen hauptsächlich diejenigen zu Wort, die für die Aufnahme einer synkretistischen säkularen Pop-Spiritualität in die Kirchen eintreten (Fermor, Feist, Schwarze). Grundsätzliche evangelikale Positionen fehlen leider (bei Baum geht es um eine inner-evangelikale Fragestellung). Der Herausgeber plädiert in seinen Beiträgen für das kulturelle Aufeinanderzugehen, bleibt aber (als Kirchenmusiker) theologisch recht blass. Dennoch stammt ein richtungsweisender Satz aus seiner Feder: „Wer der Kirchenmusik für die Zukunft Gutes wünschen möchte, der muss ihr vor allem wünschen, dass die christliche Kirche gesund bleibt in Theologie und Glauben. Nur so kann sie sich dem Vielheitsprogramm unserer Jahrzehnte stellen“ (S. 89).

Friedemann Walldorf

8. Mission

Klaus W. Müller; Thomas Schirrmacher (Hrsg.). *Ausbildung als missionarischer Auftrag: Referate der AfeM-Jahrestagung 1999*. Edition AfeM – mission reports, Bd. 7. Bonn: VKW, 2000. Pb., 237 S., DM 39,80

Der Band enthält die Hauptreferate der Jahrestagung des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie (AfeM), abgehalten im Januar 1999 im Studienzentrum der Arbeitsgemeinschaft evangelikaler Missionen in Korntal. Es ist dem AfeM sehr zu danken, dass er die gründlichen Ausarbeitungen über den bei der Jahrestagung anwesenden Kreis der Fachleute hinaus allen anderen Missionsinteressierten zugänglich macht. Mit Ausnahme der Tagung von 1995 sind alle Jahrestagungen des AfeM seit 1993 veröffentlicht worden.

Das Tagungsthema reflektierte die sich rapide verändernde Situation in den Missionsgebieten. Die Anforderungen an den Missionar werden immer höher, sie verlagern sich u. a. auch auf den Lehrauftrag. Dieser wird immer ganzheitlich verstanden und hat deutlich andere pädagogische und didaktische Perspektiven, als das die meisten Missionare von ihrer eigenen Ausbildung her gewohnt sind. Selten sind im deutschsprachigen Raum so viele herausfordernde und hochaktuelle